

„Müssen wir wirklich über Pink Floyd reden?“

Ego-Ausrutscher und Grabenkämpfe sind passé: **David Gilmour** will nicht über Vergangenes, sondern lieber über den zweiten musikalischen Frühling plaudern

Aachen. Seine persönlichen Alpträume, Lebenslöcher und Triumphe sind für alle Ewigkeit mit dem Namen Pink Floyd verbunden. Aber sämtliche Ego-Ausrutscher und Grabenkämpfe hat **David Gilmour** mittlerweile souverän hinter sich gelassen.

Inzwischen 62 Jahre alt, erlebt der Gitarrenmonolith seinen zweiten Karrierefrühling. Nach einem erfolgreichen Solo-Comeback manifestiert Gilmour jetzt mit seinem aktuellen CD/DVD-Kraftpaket „Live In Gdansk“ seine wiederbelebte Freude an der Musik. Mit David Gilmour sprach **Michael Loesl**.

Anzeige



GROSSE WIEDERERÖFFNUNG MIT VIELEN ATTRAKTIVEN ANGEBOTEN!

AppelrathCüpper

Aachen · Großkolnstraße 20 · 28

Mr. Gilmour, wollen wir den unangenehmen Teil dieses Interviews direkt hinter uns bringen?

Gilmour: Müssen wir wirklich über Pink Floyd reden? Die Band ist eine schwere Bürde, die ich ohnehin eher unfreiwillig ständig mit mir herumtragen muss.

Dann verkünden Sie doch jetzt bitte, um die ewigen Spekulationen aus dem Weg zu räumen, das Ende von Pink Floyd.

Gilmour: Oh! Wie kann ich darauf antworten? Ich kann nicht soweit gehen und das Ende verkünden.

Warum nicht?
Gilmour: Es gibt rechtliche Gründe dafür, warum es ungeschickt von mir wäre, so etwas zu sagen. Der Gedanke an ein Wiederbeleben

von Pink Floyd bereitet mir aber ohnehin kein gutes Gefühl, und in meinem Alter hat man eher das Verlangen nach komfortablen Gemütszuständen.

Warum haben Sie fast 40 Karrierejahre gebraucht, um zur Einsicht zu gelangen, dass Musik am Besten dem reinen Lustdiktat folgt?

Gilmour: Ich habe keine gute Antwort auf Ihre Frage, abgesehen vom Scheuklappenenden, das man als junger, nach Erfolg strebender Musiker hat. Ich habe inzwischen eingesehen, dass unsere Emotionen die nachhaltigsten Special-Effects im Leben eines jeden Individuums sind. Die letzten Jahre waren die erfülltesten meines Lebens, weil ich wieder geheiratet habe und vier jungen Kindern ein Vater sein darf.

Das klingt im Showbiz-Kontext zwar verdächtig langweilig, scheint sich bei Ihnen aber in revitalisierter Liebe zur Musik wiederzuspiegeln.

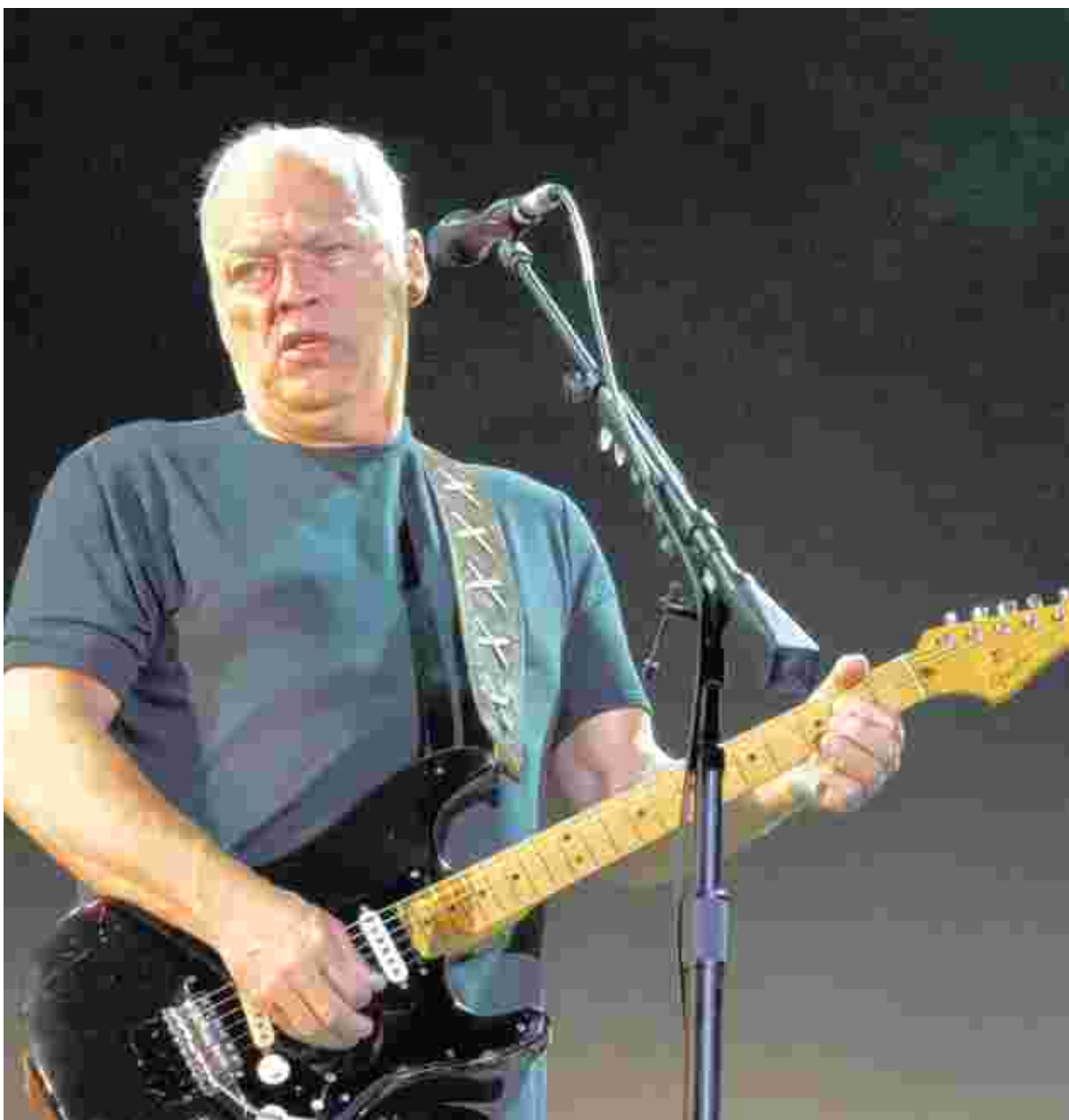
Gilmour: So ist es. Ich muss niemandem mehr etwas beweisen, lege keinen Wert mehr auf extensive Tourneen und sehe mich in erster Linie als gitarrespielender Familiensch. Mich erfreuen mittlerweile die simplen Dinge des Lebens. Diese effektive Simplizität schlägt sich auch in meiner Musik als Solo-Künstler wider.

Sie vermissen also die weltweiten Stadionkonzerte mit Pink Floyd nicht?

Gilmour: Gott, nein! Die Zeiten, in denen Manager darum konkurrierten, wer die meisten Dollar mit unseren Tourneen machen konnte, sind für mich vorbei. Teilweise weil ich mit meinen Solo-Sachen keine Stadien füllen kann. Was wiederum ein Resultat meiner Verweigerung an den Moloch Pink Floyd ist, der diesen Größenwahn erst ermöglicht hat. Außerdem glaube ich an die Evolution, was für mich ausschließt, den gleichen Fehler zweimal zu begehen.

Gehört dazu auch Ihr Kokain-Konsum?

Gilmour: Ich bereue es, das Zeug niemals genommen zu haben und war, im Vergleich zu anderen Leuten, zwar ein regelrechter Kokain-Amateur. Aber ich habe genügend Erfahrungen gesammelt, um feststellen zu können, dass Kokain eine hinterhältige Droge ist. Man verliert wegen ihr seine moralischen Stärken. Die Wahrnehmung wird eingengt, was die Konzentration auf die Ambitionen verstärkt.



Die Stimme und Gitarre von Pink Floyd: David Gilmour.

Foto: imago/Eastnews

Sie haben „Live In Gdansk“ während eines Konzerts aufgenommen, das auf Einladung von Lech Walesa in der Danziger Werft anlässlich des 26. Jahrestages der Gründung der Gewerkschaft Solidarität stattfand. Wie haben Sie den früheren Gewerkschaftsführer erlebt?

Mitbegründer Wright verliert Kampf gegen Krebs

Der britische Musiker und Mitbegründer von Pink Floyd, Richard Wright (Foto: imago/Stefan M. Prager), ist tot. Der frühere Keyboarder und Sänger der Band erlag gestern im Alter von 65 Jahren einem schweren Krebsleiden, wie sein Sprecher unter Berufung auf die Familie mitteilte. Da unser Mitarbeiter Michael Loesl das Interview mit Gilmour bereits in der

vergangenen Woche führte, konnte er Gilmour nicht zu Wrights Tod befragen. Wright, der zahlreiche Hits von Pink Floyd geschrieben und gesungen hatte, darunter „Dark Side of the Moon“ und „Wish you were Here“, war auch beim aktuellen Projekt „Live In Gdansk“ noch an den Tasten aktiv. (dpa/az)

viel Schnaps, was meiner darauffolgenden Pressekonferenz wenig zuträglich war.

Als Walesa 1980 mit seiner Gewerkschaft gegen das polnische Regime kämpfte, waren Sie in Führungsrollen um Pink Floyd verstrickt. Wie bewerten Sie die Zeit in der Rückschau?

Gilmour: Verglichen mit dem, was Walesa an weltpolitisch historischer Bewegung erreicht hat, waren die Kämpfe innerhalb von Pink Floyd natürlich vollkommen lä-



cherlich. Aber auch ich kämpfte für Demokratie in einem totalitär regierten Verbund, was wohlge-merkt in keiner Weise uneigennützig geschah. Die Selbstlosigkeit von Walesa hingegen beeindruckt einen Sozialisten wie mich noch heute.

Sie sind also trotz Ihrer unzähligen Millionen kein Konservativer?

Gilmour: Zugegeben, es gibt einen gewissen Widerspruch zwischen meinem Bankkonto und meiner politischen Überzeugung. Aber ich bin bis heute überzeugter Sozialist geblieben. Was das Labour-Regime in meinem Land veranstaltet, ist eine Travestie der Sozialdemokratie. Ich bin wegen meines Geldes de facto Kapitalist. Aber ich verweigere mich der Turbokapitalistenhaltung, wonach Menschen mit Mega-Egos das Leben von Millionen anderer Menschen verschlechtern müssen, nur um ein paar Euro oder Dollar mehr verdienen zu können. Individuelle Freiheit und Demokratie gepaart mit sozialem Verantwortungsbewusstsein sind meine politischen Ideale.

Sprechen Sie in Bezug auf Mega-Egos aus eigener Erfahrung?

Gilmour: Glauben Sie nicht, dass ich das wurde, was ich jetzt bin, weil ich im Laufe meiner Karriere zu allen Leuten immer lieb und nett war. Ich kann ziemlich erbarmslos sein, wenn ich möchte, das etwas in meinem Sinne funktioniert. Aber ich bin erbarmungslos um das Leben anderer Menschen mit Kultur, mit Musik zu bereichern und nicht um ihr Leben zu verschlechtern.

Fällt es Ihnen schwer, jemanden um Entschuldigung zu bitten?

Gilmour: Vorausgesetzt, dass ich einsehe, dass meine Erbarmungslosigkeit grundlos war, was nicht oft vorkommt, nicht. Aber ich bin verbal ohnehin kein Meister, wie meine Frau immer behauptet. Meine emotionalen Beichten stecken in meinen Gitarrensolis. Deshalb bitte ich halt mit meiner Gitarre um Entschuldigung.

Und das passiert bei Ihnen so attitudestark, dass man den Ego-Krieg zwischen Ihnen und Ihrem Ex-Kollegen Roger Waters gar nicht recht glauben möchte.

Gilmour: Wenn die Welt das nur schon früher so gesehen hätte! Es hätte mir Therapien, Alpträume und ein paar musikalische Ausrutscher mit Pink Floyd in den Achtzigerjahren erspart.

Wo Google und Wikipedia alleine nicht mehr reichen

Heute um 9 Uhr startet unsere **Internetralleye Netrace**: 375 Teams bereiten sich auf den Wettbewerb vor – ein Rekord

VON MARC HECKERT

Aachen/Gangelt. Sie heißen „Die wilden 5“ und „DSC“, was für „Die fünf Checker“ steht. Intensiv haben sich die beiden Schülergruppen von der Gesamthauptschule (GHS) Gangelt in den vergangenen Wochen im Unterricht auf den heutigen vorbereitet. Denn gemeinsam mit hunderten weiterer Teams aus unserem ganzen Verbreitungsgebiet treten sie bei der Internetralleye Netrace an.

rufs-, Real- und Hauptschulen sind ebenso dabei wie Gesamt- und Förderschulen sowie Gymnasien. Da jedes Team aus fünf bis zehn Schülern besteht, dürften rechnerisch etwa 2800 Schüler der Jahrgänge 5 bis 13 an den PCs sitzen.

Bei dem fünf Runden dauernden Wettbewerb, der zum zweiten Mal von unserer Zeitung und dem Kölner Telekommunikationsanbieter NetCologne veranstaltet wird, müssen auf Fragen der unterschiedlichsten Bereiche Antworten im Internet gefunden werden. Nach Sportarten, Musikern oder Tierarten kann ebenso gefragt werden wie nach historischen Personen oder wissenschaftlichen Erkenntnissen.

Beim Netrace geht es nicht nur um den sportlichen Ehrgeiz – oder um die Preise im Wert von über 4500 Euro. Hinter der Rallye steckt das Ziel, die Schüler fit für den Umgang mit dem Internet zu machen. Miteinander zu chatten und Partyfotos hochzuladen, ist eine Sache, das geschickte Aufspüren, Verstehen und Bewerten von Informationen eine ganz andere. Und ein sicherer Umgang mit E-Mail, Internetbrowser und Co. wird längst von vielen Arbeitgebern verlangt.

Natürlich sind auch die Gangelter Hauptschüler nicht zum ersten Mal online. Hausaufgaben mit Hilfe von Google und dem Web-Lexikon Wikipedia zu lösen, ist für sie so selbstverständlich, wie danach die Ergebnisse mit der Textverarbeitung Word oder der Präsentationsoftware Powerpoint



Unternehmungslustig: Lukas Schmitz, Colin Quitsch, Marius Paulus und Nadine Tholen (von links) aus der Klasse 9a der Gesamthauptschule Gangelt im Kreis Heinsberg bereiten sich auf das Netrace vor. Fotos: Marc Heckert

gearbeitet und am Ende werden die Ergebnisse präsentiert“, erklärt er. Das Konzept der Rallye, das vom medienpädagogischen Institut Promedia aus Alsdorf stammt, gefällt ihm: „Ich finde es klasse, dass die Schüler beim Netrace gezielt auf die Lösung hinarbeiten.“

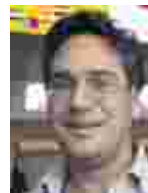
Bis kommenden Dienstag, wenn die erste Vorrunde endet,

wird sich zeigen, wo die gründlichsten und schnellsten Schüler sitzen. Promedia-Organisatorin Marianne Weiß gibt den Teams noch letzte Tipps auf den Weg: „Nehmt euch Zeit. Lest die Aufgaben ganz genau. Richtigkeit ist wichtiger als Zeit.“ Und, mit einem Augenzwinkern: „Wikipedia ist nicht die einzige Fundquelle.“

Und wie wichtig ist das Thema für Ihre Schüler?
Häntsich: Es ist wichtig. Viele surfen die einschlägigen Schülerseiten hoch und runter; beim Chatten sind sie so schnell mit der Tastatur, da komme ich nicht mehr mit. Doch oft machen sie sich zu wenig Gedanken über das Weggeben von persönlichen Daten. Da gab es auch schon mal Stress mit Freunden.

DREI FRAGEN AN

► CHRISTIAN HÄNTSICH



Lehrer an der GHS Gangelt

„Es gab schon mal Stress“

Was erhoffen Sie sich vom Netrace für Ihre Schüler?
Häntsich: Ganz direkt gesagt, sie sollen sich durch die Teilnahme ihre Chancen auf dem kommenden Arbeitsmarkt, in ihrem Leben verbessern.

Ist das Thema Internet heute im Unterricht ausreichend repräsentiert?

Häntsich: Ich wünsche mir eine tiefere Verankerung im Schulleben. Der nutzbringende Umgang mit dem Internet ist für das Leben der Kids sehr wichtig. Wir laufen sonst Gefahr, eine Zweiklassengesellschaft zu werden, der Wissenden und der Unwissenden.

Und wie wichtig ist das Thema für Ihre Schüler?

Häntsich: Es ist wichtig. Viele surfen die einschlägigen Schülerseiten hoch und runter; beim Chatten sind sie so schnell mit der Tastatur, da komme ich nicht mehr mit. Doch oft machen sie sich zu wenig Gedanken über das Weggeben von persönlichen Daten. Da gab es auch schon mal Stress mit Freunden.